

Eröffnungsfeier am 30. Oktober 2008



**Eröffnungsfeier des
Institut-Papst-Benedikt XVI.
und Übergabe des Eröffnungsbandes
„Theologie der Liturgie“ (JRGS 11)
an den Apostolischen Nuntius,
Erzbischof Dr. Jean-Claude Périsset,
am 30. Oktober 2008**

Eröffnungsfeier am 30. Oktober 2008

Abbildungsnachweis

Angerer der Jüngere (Fotos: Intitut-Papst-Benedikt XVI / ipb): 23, 24

Manntau Medientechnikbüro / dmsfahrner Veranstaltungstechnik (mm):
1–10, 14, 20, 22, 26, 27, 29, 35.

Pressestelle der Diözese Regensburg (pdr): 11, 12, 15, 16, 18, 25, 28, 30–34,
36–39.

KNA (KNA): 13, 17.

Georg Walser, Michaelsbund (gw): 19, 21, 40.

Impressum

Institut-Papst-Benedikt XVI.
Bismarckplatz 2
93047 Regensburg
Telefon (0941) 29 83 4001
Fax (0941) 29 83 4440
E-mail: info@institut-papst-benedikt.de
Website: www.institut-papst-benedikt.de

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	7
<i>Bischof Gerhard Ludwig Müller</i>	
Ansprache zur Vesper	9
Nicht <i>über</i> , sondern <i>zu Gott</i> sprechen: Liturgie <i>Bischof Gerhard Ludwig Müller</i>	
Festvortrag	16
Λογική λατρεία – logoshafter Gottesdienst <i>Bischof Gerhard Ludwig Müller</i>	
Dankwort	26
Der „lebendige Strom“ der Theologie Papst Benedikts XVI. <i>Apostolischer Nuntius Erzbischof Dr. Jean-Claude Pénisset</i>	
Grußworte	29
Glaube und Vernunft <i>Erzbischof Robert Zollitsch</i>	
Ein Jahrhundertereignis	33
<i>Erzbischof Reinhard Marx</i>	
Vorstellung	38
Das Institut-Papst-Benedikt XVI. und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter <i>Direktor Prof. Dr. Rudolf Voderholzer</i>	

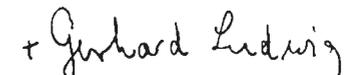
Zum Geleit

Bischof Gerhard Ludwig Müller

Am 30. Oktober 2008 konnte ich in Regensburg den Eröffnungsband der *Gesammelten Schriften Joseph Ratzinger* dem Apostolischen Nuntius in Deutschland, Erzbischof Jean-Claude Pérriset, überreichen. Damit wurde ein besonderes Projekt für die Theologie und Geisteswissenschaft in Deutschland begonnen. Ein Projekt, das sich zur Aufgabe gestellt hat, die weit verstreuten Werke unseres Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI., in einer neuen systematischen Anordnung so zu präsentieren, dass damit für die Wissenschaft neue Zugänge zu seinem Denken eröffnet werden.

Um dies in rascher Folge zu verwirklichen, habe ich das *Institut-Papst-Benedikt XVI.* in der Bischofsstadt Regensburg errichtet. Es wurde am 30. Oktober ebenfalls einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt. So konnte sich jeder selbst ein Bild von der Arbeitsweise und den Mitarbeitern machen, die mich in meiner Herausgebertätigkeit unterstützen. In kurzer Zeit wurden Räume zur Verfügung gestellt, mit dem Aufbau einer Spezialbibliothek begonnen und ein erstes Jahrbuch erstellt, das den Titel trägt: *Mitteilungen des Institut-Papst-Benedikt XVI.* Dem Leser werden darin die Aktivitäten des Instituts, einige bisher unbekannte Texte Joseph Ratzingers, wissenschaftliche Beiträge zu seiner Theologie sowie persönliche Zeugnisse aus über 50 Jahren anschaulich präsentiert.

Mit der nun vorliegenden Broschüre möchte ich allen danken, die sich in der Vorbereitung Anerkennung verdient haben. Danken möchte ich auch allen, die gekommen sind, um mit uns diesen so wichtigen Tag für die Theologiegeschichte in unserem Land zu begehen. Das *Institut-Papst-Benedikt XVI.* hat diesen Tag für Sie dokumentiert. So bleibt er in Erinnerung und ist zugleich Ansporn für die bevorstehenden Aufgaben, die mit der Herausgabe der *Gesammelten Schriften* und der Arbeit des Instituts verbunden sind.


Bischof von Regensburg

Regensburg, 1. Adventssonntag 2008

Ansprache zur Vesper

Nicht über, sondern zu Gott sprechen: Liturgie

Bischof Gerhard Ludwig Müller

Liebe Schwestern und Brüder im christlichen Glauben!

Am Vorabend des Festes des Schutzpatrons unserer Diözese Regensburg, des heiligen Wolfgangs, haben wir uns hier in der Kirche des Priesterseminars versammelt. Der Grund dafür ist die Eröffnung der Gesammelten Werke unseres Heiligen Vaters Papst Benedikt XVI., der im Jahr 2006 auch hier im Priesterseminar gewohnt hat.

Das Thema dieses ersten Bandes, in der Gesamtedition Band 11, lautet „Theologie der Liturgie“ mit dem Untertitel „Die sakramentale Begründung christlicher Existenz“. Wir wollen ganz bewusst und gezielt diesen Festakt mit der Übergabe dieses ersten Bandes beginnen mit dem Gebet, mit der Liturgie. Denn wir wollen in der Theologie nicht nur *über* Gott sprechen, sondern zuerst *zu ihm* sprechen, weil Gott in seinem Wort, in seinem Logos, zu uns Menschen gesprochen hat. Es ist der Logos, der Sohn des ewigen Vaters, der auch unser Mittler ist. Weil er, der ewige Gott, unser Menschsein angenommen hat, darum ist Jesus Christus der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Und auch unser Gebet könnte nie bei Gott ankommen, wenn es nicht durch Jesus Christus, kraft seiner Menschheit, vermittelt würde hin zu Gott, dem Vater. So ist Jesus in einem doppelten Sinne des Wortes „Vermittler“ – des Wortes Gottes zu uns Menschen hin und unserer Worte, indem wir unser Herz, unsere Gedanken, unsere Worte zu Gott erheben, zu Gott, unserem Vater.

Man spricht von der „Krise der Liturgie“. Ist der moderne Mensch fähig, sein eigenes Leben zu bedenken und auf Gott hin auszusprechen? Man spricht von der „Anthropozentrik der Neuzeit“ – der Mensch stellt sich selber in den Mittelpunkt. Steht das im Gegensatz zur Theozentrik, der klassischen Idee der christlichen Liturgie, dass sich alles auf Gott ausrichtet, der Ursprung und Ziel und Mitte unserer menschlichen Existenz ist?

Ich meine, wenn wir auf Jesus Christus schauen, dann sind die Anthropozentrik, das Denken des Menschen über sich selbst und seine Orientierung in der Welt, und die Ausrichtung auf Gott, die Theozentrik, keine Gegensätze. Sie sind in Christus, im Sohn Gottes verbunden. Wenn wir uns Gott zuwenden,

IHN verehren und IHM allein die Ehre geben, dann verlieren wir Menschen nichts, sondern alles wird uns geschenkt. Und es geht uns auf, zu welcher Würde wir von Gott berufen sind! Wir sind nach seinem Bild und Gleichnis geschaffen. In Jesus Christus sind wir berufen, am Geheimnis des Sohnes Gottes und seiner Beziehung zum Vater teilzuhaben in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes, der uns in die Liebe der göttlichen Personen hineinnimmt. Dann geht uns die Freiheit und die Herrlichkeit der Kinder Gottes auf. Darum steht die Liebe zu Gott über alles, erst recht die Bejahung des Menschen. Gott und Menschen – nicht Gegensatz, sondern in Jesus Christus eine innere Einheit. Wenn der Mensch sich selber finden will, wenn er wissen möchte, zu welchem Ziel er unterwegs ist, ob am Ende das Nichts steht oder am Ende die Fülle, dann darf er seinen Blick frei erheben, gestärkt durch den Heiligen Geist der Freude in unseren Herzen. Er kann sich an Jesus Christus halten, dem Hohenpriester und Mittler des Neuen Bundes, und zu Gott, dem Vater, aufblicken. Dann wird uns auch deutlich, was vom Bischofsamt, vom Priesteramt, auch vom Dienst des Papstes, gesagt wird, dass wir alle Diener seines Wortes sind, dass wir dazu berufen sind, die Fülle des göttlichen Lebens in den Sakramenten zu vermitteln, die Gebete der Gläubigen zu ermuntern und zusammenzufassen. Wir sind als Kirche geeint. Das möchte uns die Liturgie sagen, dahinein möchte sie uns nehmen, dass wir uns unseres Menschseins erinnern in der Freude über unser Geschaffen-, Erlöst- und Berufenseins, dass wir uns versammeln um Jesus Christus in unserer Mitte, dem Geheimnis des Altares, wo er durch das Sakrament des Altares gegenwärtig ist, dass wir uns gemeinsam vor Gott verneigen als glaubende Christen und beten: Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist! Amen.



Abb. 1 Feierlicher Einzug zur Vesper in St. Jakob (mm)



Abb. 2 Beim gemeinsamen Psalmengesbet (mm).



Abb. 3 Im liturgischen Gebet stellen wir uns in die Gegenwart Gottes (mm).



Abb. 5 Kantor Hagen Horoba, Leiter der Arbeitsstelle Weltkirche, singt das Responsorium (mm).

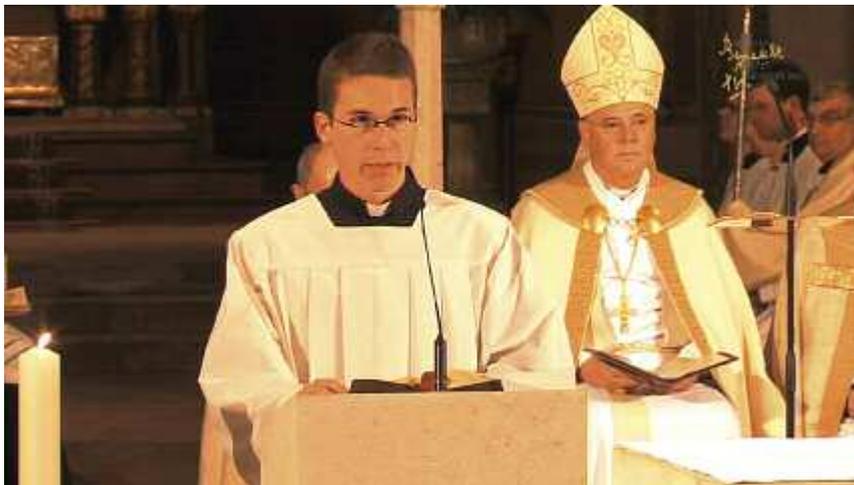


Abb. 4 Der Lektor trägt das Wort Gottes vor (mm).



Abb. 6 Bischof Gerhard Ludwig Müller bei der Ansprache (mm).



Abb. 7 Altarinzens beim Magnifikat (mm).

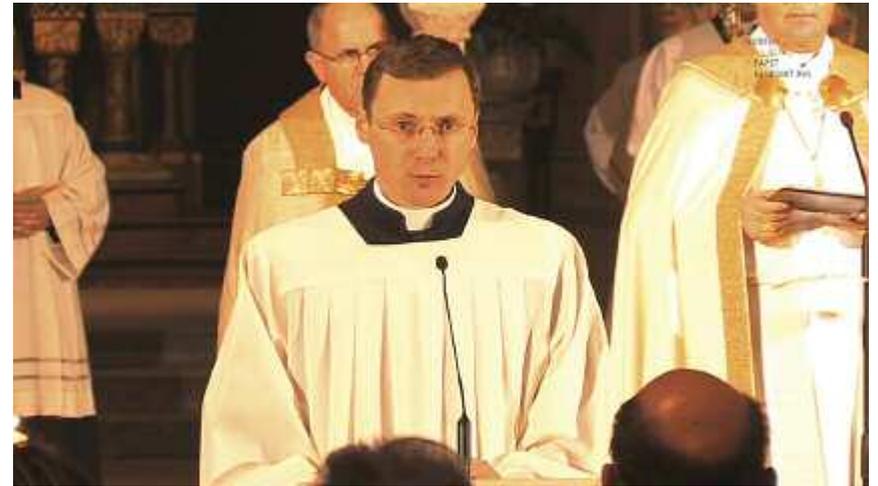


Abb. 9 Die Fürbitten werden vorgetragen (mm).



Abb. 8 Inzens des Volkes beim Magnifikat (mm).

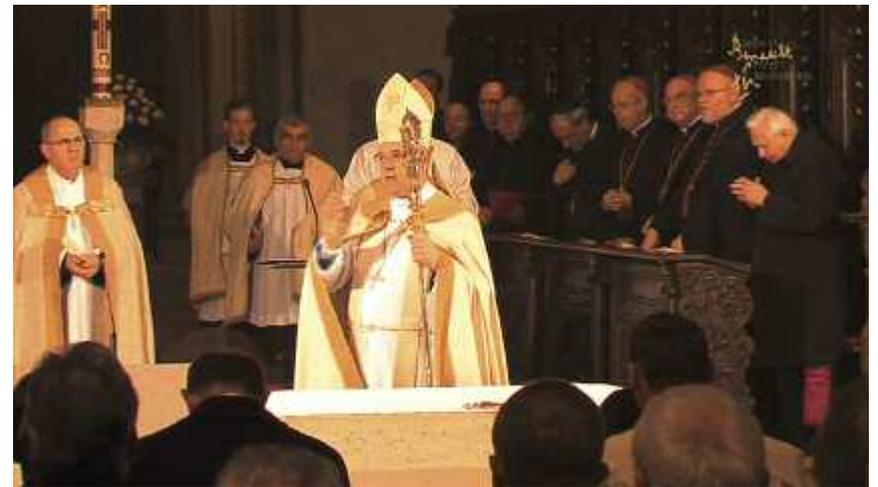


Abb. 10 Der Bischof segnet die Gläubigen (mm).

Festvortrag

Λογική λατρεία – logoshafter Gottesdienst

Bischof Gerhard Ludwig Müller

Nach dem Weißen Sonntag des Jahres 1956, an dem ich zum ersten Mal zum Tisch des Herrn geladen war, wurden vier Buben aus dem Kreis der Erstkommunionkinder – darunter auch ich – ins Pfarrhaus bestellt.

Aufgeregt standen wir im Wartezimmer, in das dann, im Talar gekleidet, unser Herr Pfarrer Philipp Heinrich Lambert, ein würdiger und seeleneifriger Priester der alten Schule, eintrat. Er gab uns eine unwiderrufliche Entscheidung bekannt. Er habe uns während des Kommunionunterrichtes genau beobachtet. Und da wir aus gut katholischem Elternhaus stammten, seien wir die Auserwählten, die in diesem Jahr zu Messdienern bestimmt sind. Wir sollten uns der hohen Berufung bewusst sein und den Dienst am Altar ehrfürchtig und zuverlässig tun.

Zunächst aber galt es, uns im Dienst als Flambeau- und später Fahnenträger in das rechte Verhalten am Altar einzuüben. Erst dann, wenn wir die lateinischen Antworten des Stufengebets sicher geben und das *Suscipiat* auswendig sprechen könnten, durften wir „Altar dienen“. Altardienen bedeutete durch die lateinischen Antworten das Volk vertreten, das Messbuch von der Epistelseite zur Evangelienseite tragen, Wein und Wasser zur Opferung dem Priester darreichen und bei der Wandlung und vor der heiligen Kommunion klingeln, um so die Gläubigen zu tiefster Verehrung unseres Herrn Jesus Christus zu rufen. Denn in seiner großen Liebe zu uns macht er sein Opfer am Kreuz gegenwärtig und gibt sich in der Kommunion verborgen, aber wirklich mit seinem Fleisch und Blut zur Speise und zum Trank für das ewige Leben. Die Spiritualität des Dienstes am Altar verdichtete sich in unserer Grundhaltung in den ersten Worten der Messe und der erlernten lateinischen Sätze: *Introibo ad altare Dei - ad Deum qui laetificat juventutem meam*.

Es spricht sich darin die Erfahrung aus, in der Kirche seine geistige Heimat zu haben. Gott ist Ursprung und Ziel meines Lebens. Als eifriger Ministrant bekommt man von Kindheit an Einblicke in die vielfältigen seelsorglichen Situationen und menschlichen Lebenserfahrungen. Man ist dabei bei den Taufen, bei den Beerdigungen, den Trauungen, den Versehngängen und den Krankenkommunionen. Man wächst insgesamt hinein in die Pfarrei und verwächst mit dem

Leben der Kirche, so dass sich der *sensus fidei*, das Mitfühlen und Mitdenken mit der Kirche die entscheidende Prägung der eigenen Existenz ist. Wo man anschaulich die helfende und aufbauende Macht der Gnade Gottes erfährt, der uns in Jesus Christus unüberbietbar nahe gekommen ist, da kann kein Zweifel die Glaubensgewissheit zernagen, dass Gott selbst und ER allein die Antwort auf die Frage, die der Mensch sich ist in all seiner endlichen Existenz, die sich immer nach dem Ewigen sehnt, ist und immer bleibt.

Was ich mit der Eucharistiefeier von Kindesbeinen an verbinde, ist die Erfahrung der *Majestas divina* - aber eben in der Form der Liebe zum gekreuzigten Jesus und in der Freude über seine Auferstehung von den Toten, die auch uns Hoffnung gibt für das ewige Leben.

Interessiert habe ich darum die lateinischen Gebete nicht nur lautmalerisch-akustisch gelernt, sondern gleich im Gesangbuch das *Ordinarium missae* in den lateinisch-deutschen Doppelspalten gelesen. Dabei kam mir zu Hilfe, dass wir Sextaner, also in der 5. Klasse im Gymnasium, mit Latein begannen. Wieder und wieder habe ich auch die theologische Einführung in Aufbau und Sinn der Messe gelesen.

Darum ist mir bis zum heutigen Tag ein Begriff von Geheimnis fremd, der das Unverständene oder Unverständliche als sein Wesen ausgibt. Will Gott nicht in der Offenbarung seines Mysteriums der Liebe und Zuwendung zu uns in dem Fleisch gewordenen Logos und im Heiligen Geist immer tiefer verstanden werden, wenn sich die Liebe Gottes auch einem rein technisch-rationalistischen Rasonieren, also einem zu flachem Verstand eines geschaffenen Geistes entzieht und er sich den Demütigen offenbart und sich den Hochmütigen verbirgt?

Im Jahre 1960 bekamen wir einen neuen Pfarrer: Sylvester Hainz, der mit neun Jahren Krieg und Gefangenschaft in Russland über eine realitätsgesättigte Lebenserfahrung und einen weiten Bildungshorizont verfügte und uns mit der Liturgischen Bewegung und dem großen Namen von Romano Guardini, der aus dem Mainzer Klerus stammte, bekannt machte. Ein Jahr später nahm ein Professor für Liturgiewissenschaft, Adolf Adam, Wohnung in unserer Pfarrgemeinde, dem heutigen Mainz-Finthen. Er wurde später als Dolmetscher der „Erneuten Liturgie“ weiten Kreisen bekannt. Als Gymnasiast war ich interessiert und erfuhr so manches, was in den Vorbereitungskommissionen des angekündigten II. Vatikanischen Konzils (1962-1965) diskutiert wurde, dessen erste Konstitution bekanntlich über die Heilige Liturgie geht und am 4. 12. 1963 feierlich verkündet wurde. Meine Heimatbischöfe Albert Stohr und Hermann Kardinal Volk waren maßgeblich daran beteiligt.

Lebensgeschichtlich verbindet sich der liturgische Aufbruch und die Erneuerung der Liturgie mit meiner Jugendzeit, in der ich mich innerlich ganz für

Christus und seine Kirche entschieden hatte. Die tiefen Eindrücke und Prägungen im kindlichen Mitleben mit den Gottesdiensten, der Verkündigung und der Morallehre der Kirche waren übergegangen in den Willen, spirituell und intellektuell den ganzen Kreis des Christlichen zu erfassen, mir zu eigen zu machen und es auch zu vertreten, ohne Menschenfurcht und Minderwertigkeitskomplexe denen gegenüber, die sich auch damals schon distanzieren oder gar das Christentum offen bekämpften. Ich erinnere mich gut, dass ich mir gesagt habe: ich gehe doch nicht in die Kirche nur weil meine Mutter es will. So habe ich mich bewusst, wenn auch dankbar für die gute Begleitung durch Eltern, Priester und Lehrer zum Glauben entschieden, der immer von der Liebe zu Jesus geprägt, dessen Kirche mir immer Heimat war.

Im Mainzer Raum seine Prägung empfangen zu haben, bedeutet, in Romano Guardini einen Meister der liturgischen Erneuerung und der Erneuerung der Kirche durch die Liturgie zu haben. Es bedeutet aber auch, Bischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler, den mutigen und kompetenten Kämpfer für soziale Gerechtigkeit und gegen die Anmaßung staatlicher Bevormundung der Kirche im Kulturkampf des Bismarckreiches zu begegnen.

Wenn das Konzil die Liturgie als Höhepunkt und Quelle für alles kirchliche Tun beschreibt (SC 10), so ist damit auch schon eingeschlossen, dass ihre Verkündigung und Seelsorge, ihre Theologie und Kultur und ihre karitative Tätigkeit eine eigene Verwirklichung des Lebens und der Sendung der Kirche bedeuten, indem *Martyria*, *Leiturgia* und *Diakonia* innerlich einander zugeordnet sind und sich wechselseitig mittragen. Papst Benedikt XVI. hat dies in seiner ersten Enzyklika *Deus caritas est* auf eine ansprechende und überzeugende Weise uns allen in Erinnerung gerufen. Liturgie ist also kein weltabgewandtes Spiel mit religiösen Empfindungen, sondern Vorbereitung zum Weltdienst in der inneren Verklammerung von Gottes- und Nächstenliebe.

Reform der Liturgie ist nicht überall als Bruch mit der Tradition empfunden worden, indem Experten von heute auf morgen völlig unvermittelt eine selbsterdachte Konstruktion gegen die gewachsene geschichtliche Form gestellt hätten. Das Aufrechnen von vorkonziliarer und nachkonziliarer Theologie und Liturgie widerspricht meiner eigenen Erfahrung im Mitleben mit der Kirche und erweist sich immer mehr als ein ideologisches Vehikel, mit dem man die Einheit der Kirche in der Kontinuität ihrer Tradition und geschichtlichen Vermittlung der Offenbarung auseinanderbrechen will.

Früh schon habe ich immer wieder gehört von den Enzykliken des großen Papstes Pius XII. Für das Verständnis der Kirche sei *Mystici corporis* (1943) und *Mediator Dei* (1947) unentbehrlich. Wir alle seien durch Taufe und Firmung Glieder am mystischen Leib Christi und darum opferten wir alle durch

Christus, den Hohenpriester des Neuen Bundes, uns geistig und geistlich Gott dem Vater auf, wenn der geweihte Priester als Stellvertreter Jesu Christi in Vollmacht das einzigartige Opfer Christi auf Golgotha vergegenwärtigt und in den Worten der heiligen Wandlung die Substanz von Brot und Wein in die Substanz des Fleisches und Blutes Jesu Christi verwandelt wird.

Auch bekam ich an der Nervosität unseres Mesners, meines Patenonkels, am Karfreitag von den Veränderungen der Liturgie, nämlich der Reform der Ostersnachtsfeier durch Pius XII. einiges mit.

Anfang der 1960-er Jahre wurde in den Werktagsmessen das Rosenkranzgebet ersetzt durch die parallele Übersetzung der Messgebete, die ein Vorbeter auf deutsch vorlas. An den Sonntagen sang der Chor oder das Volk die Ordinariumstexte schon auf deutsch, während der Priester sowohl die Epistel als auch das Evangelium erst lateinisch still und dann deutsch laut verkündete. Die heilige Kommunion wurde nur noch innerhalb der Messfeier ausgeteilt und zu ihrem würdigen und häufigen Empfang aufgerufen. In Jeder Sonntagsmesse wurde gepredigt.

Anstelle der Stillen Messe war die Betsingmesse oder Gemeinschaftsmesse sicher schon ein Schritt zur *participatio actuosa*.

Aber es machte auch die Trennung zwischen Priester und Volk auf eine Weise erneut deutlich, die so keine Zukunft haben konnte. Der Priester zelebrierte am fernen Altar allein für sich, während die meist jugendlichen Vorbeter mit dem Volk laut und gemeinsam das *Ordinarium* und das *Proprium* sprachen und sangen, so dass dem Vorbeter fast die Rolle eines Dolmetschers, Vermittlers und Volksvertreters zukam.

So wurde es als Ende eines fast unnatürlichen Zustandes empfunden, als mit der Liturgiereform der Priester selbst die Priestergebete laut und auf deutsch sprach und das ganze Volk selbst ohne einen Vorbeter die Antworten in der Muttersprache gab.

Der äußere Ablauf der Messe änderte sich nur geringfügig. Aber es wurde sein innerer Aufbau als ein einziger Kultakt (SC 56) transparenter als *liturgia verbi* und als *liturgia eucharistica* mit Gabenbereitung, Hochgebet und Kommunion.

Am meisten Aufsehen erregte die Errichtung des Volksaltars und damit die Änderung der Zelebrationsrichtung. Betroffen waren aber die meisten Leute mehr davon, dass der Hochaltar, mit dem sich Generationen identifiziert hatten, funktionslos geworden war.

Was auch als nachteilig empfunden wurde, war, bei aller Freude über das Verstehen-Können in der Muttersprache, ein Übergewicht des Verbalen gegenüber Gesang und Stille. Vor allem die ständigen Erklärungen und Regieanweisungen durch den Priester selbst, der als Kommentator die Konzentration der

Gläubigen auf den Vollzug des Mysteriums in Symbolo und das Hören und Verkosten des Wortes Gottes sowie die ehrfürchtige Hingabe an Gott mehr störte als erschloss.

In der Veränderung der Zelebrationsrichtung zeigte sich auch eine Verunsicherung über das Wesen der Messe. Es ging weniger um die Frage der Ostung, als um die Frage, ob die Messe in ihrer zeichenhaften Gestalt ein Opfer oder ein Mahl sei. Es schien so, als ob der Priester für das Volk vor Gott steht, und durch seine Hände Gott das Opfer Christi vergegenwärtigt und das Opfer der Kirche darbringt. Wenn der Priester aber nun am Altar sich dem Volk zukehrt und mit ihm um den Altar eine Gemeinschaft bildet, so schien dies als eine Darstellung des Letzten Abendmahl, als Jesus mit den Jüngern um den Tisch versammelt war.

Die Gefahr wurde kaum gebannt, dass der Priester nun nicht mehr durch die Grenzen seiner Kenntnisse der lateinischen Sprache und der möglichen Kommunikation mit den Gläubigen in der Muttersprache wie einem religiösen Schauspiel vor Zuschauern agiert. Damit wäre gerade das Gegenteil erreicht der Liturgiereform, dass alle auf den Priester schauen und von ihm die eigentliche Aktion erwarten. Die Gläubigen wären dann die mündigen und kritischen Zuschauer, die Predigt- und Zelebrationsleistung zu bewerten hätten.

Vielleicht sind diese tieferliegenden theologischen Unsicherheiten die Ursache für viele Unklarheiten, Stilbrüche und manchmal auch Missbräuche der Liturgie gewesen in einer säkularistischen Mentalität, der gegenüber Romano Guardini schon 1948 auf dem Katholikentag nach der Liturgiefähigkeit des modernen Menschen gefragt hatte.

In Wirklichkeit hängt der Opfercharakter der Eucharistie nicht von der Zelebrationsrichtung ab und er bildet auch keinen Gegensatz zu ihrem Mahlcharakter.

Gegenwärtig wird das Kreuzesopfer Christi zeichenhaft und real und darin das gesamte Pascha-Mysterium von Tod und Auferstehung des Herrn im Wort seiner konsekratorischen Verkündigung durch den geweihten Priester, der Christus als das Haupt der Kirche sichtbar macht. In ihm spricht und handelt Christus, der sich im heiligen Mahl, der Kommunion, mit den Gläubigen vereinigt und so die Kirche in ihrer Einheit als „Haupt und Leib, der eine und ganze Christus darstellt“ (vgl. Eph 4,13f.).

Wenig Sinn hat also die Alternative, ob der Priester zu Gott hin oder zur Gemeinde hin zelebriert. Die Messe ist vielmehr eine Aktionsgemeinschaft des Priesters mit allen Gläubigen, in der sich die *Communio* der Kirche als Leib Christi immer neu mit ihrem Herrn vollzieht, der die Kirche durch seine Erlösungsgnade aufbaut und der die Kirche immer neu zu sich hinwachsen lässt. So ist auch die Versammlung der Kirche um Christus als Wort und Sakrament auf

dem Altar Ausdruck der Vergegenwärtigung des Opfers Christi an den Vater, in das er auch die Hingabe aller Glieder dieses Leibes an den Vater aufnimmt. Darin vollzieht sich die innigste Kommunion der Menschen mit Gott und untereinander. In Christus, dem Fleisch gewordenen WORT Gottes und dem gekreuzigten Herrn mit seinen ausgestreckten Armen und seinem Rufen hinauf zum Vater, ist Liturgie immer theozentrisch und mitmenschlich, *Communio* mit Gott und den anderen Gläubigen, als Glieder seines Leibes, der die Kirche ist (LG 1).

Es geht auch bei der Zelebration *versus populum* niemals um den oberflächlichen Aspekt, ob der Priester dem Volk den Rücken zukehrt oder in die Augen schaut. Wenn auch die Ostung mit Blick auf den wiederkommenden Christus, die aufgehende Sonne des Heils, nicht immer möglich ist, so muss es doch auch bei unserer jetzt gewohnten Zelebrationsrichtung darum gehen, gemeinsam auf IHN zu hören, auf IHN zu schauen, der unsere *Communio* und Versammlung zum Sakrament der Vergegenwärtigung seines Opfertodes am Kreuz und seiner Auferstehung macht und der die Kirche von der Eucharistie her aufbaut. Eucharistie ist Versammlung der Kirche um Christus im Heiligen Geist zum Lobpreis und der Verherrlichung Gottes des Vaters. Die Kirche bringt sich dar, indem sie von Christus dem Vater dargebracht wird. In der Gegenwart des gekreuzigten und auferstandenen Christus nimmt sie teil an der *Communio trinitatis*. Alle werden wir darin als Söhne und Töchter Gottes im einzigen Sohne Gottes offenbar.

Darin beten wir Gott dem *Logos* gemäß an und haben wir an der Erkenntnis Gottes Anteil, wie er sich im *Logos* ewig selbst erkennt und im Geist liebt, wenn wir uns in Christus und durch ihn und mit ihm als „lebendiges, heiliges und gottgefälliges Opfer darbringen“ (Röm 12,1).

Das ist die katholische Liturgie: vernünftige Anbetung Gottes, der selbst Geist und Wahrheit ist und dessen *Logos* unser Fleisch angenommen hat, damit wir im Geist durch Christus zu Gott Abba, Vater, sagen können und die Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes erfahren dürfen.

Jenseits der Abdrängung des Glaubens in den Irrationalismus, der Verkürzung der Liturgie auf ein ästhetisches Spiel sowie auch einen flachen Rationalismus der pädagogischen Verzweckung, der Aushöhlung des Mysteriums durch eine Entsakralisierung von Priestertum und den Sakramenten sind wir zum *Logos* gemäßen Gottesdienst berufen so, wie die Lehren unseres Glaubens vernunftgemäß und argumentativ vermittelt werden sollen (vgl. 1 Petr 3,15).

Joseph Ratzinger, unser Papst Benedikt XVI., hat sich sein ganzes Leben lang um das rechte Verständnis der Liturgie bemüht. Im 11. Band der Gesammelten Schriften, mit dem die Reihe der 16-bändigen *Opera omnia* heute eröffnet wird, sind alle wichtigen Arbeiten hierzu unter systematischen Gesichtspunkten

ten geordnet veröffentlicht. Nicht die äußere Ordnung des Ritus in manchen Einzelheiten steht zur Debatte, sondern das christologische und damit logosgemäße Verständnis und der Mitvollzug im Geist des Herrn. Von der Erneuerung unserer Liturgiefähigkeit hängt die Erneuerung unserer Fähigkeit ab, den Menschen von heute „Rede und Antwort zu stehen vom Logos der Hoffnung, die in uns ist“ (1 Petr 3,15).

Den Geist der Liturgiereform erfassen wir wohl am besten, wenn wir uns noch einmal die Liturgiekonstitution des II. Vatikanums vergegenwärtigen, wo es im Bezug auf die Eucharistie und letztlich auf den gesamten Gottesdienst der Kirche heißt:

„Unser Erlöser hat beim Letzten Abendmahl in der Nacht, da er überliefert wurde, das eucharistische Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt, um dadurch das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fortdauern zu lassen und so der Kirche, seiner geliebten Braut, eine Gedächtnisfeier seines Todes und seiner Auferstehung anzuvertrauen: das Sakrament huldvollen Erbarmens, das Zeichen der Einheit, das Band der Liebe, das Ostermahl, in dem Christus genossen, das Herz mit Gnade erfüllt und uns das Unterpfeil der künftigen Herrlichkeit gegeben wird.

So richtet die Kirche ihre ganze Sorge darauf, daß die Christen diesem Geheimnis des Glaubens nicht wie Außenstehende und stumme Zuschauer beiwohnen; sie sollen vielmehr durch die Riten und Gebete dieses Mysterium wohl verstehen lernen und so die heilige Handlung bewußt, fromm und tätig mitfeiern, sich durch das Wort Gottes formen lassen, am Tisch des Herrenleibes Stärkung finden. Sie sollen Gott danksagen und die unbefleckte Opfergabe darbringen nicht nur durch die Hände des Priesters, sondern auch gemeinsam mit ihm und dadurch sich selber darbringen lernen. So sollen sie durch Christus, den Mittler, von Tag zu Tag zu immer vollerer Einheit mit Gott und untereinander gelangen, damit schließlich Gott alles in allem sei“ (SC 47-48).



Abb. 11 Apostolischer Protonotar Georg Ratzinger, Bischof Gerhard Ludwig Müller, Weihbischof Reinhard Pappenberger, Fürstin Gloria von Thurn und Taxis, Generalvikar Michael Fuchs u.a. lauschen der Bläserintrade durch die „Regensburger Blechbläser“ (pdr).



Abb. 12 Bischof Gerhard Ludwig Müller begrüßt den trotz Bahnverspätung noch rechtzeitig zum Festakt eingetroffenen Apostolischen Nuntius Jean-Claude Perisset (pdr).



Abb. 13 Bischof Müller erläutert das Verständnis des christlichen Gottesdienstes (KNA).



Abb. 14 Die Ankündigung der Überreichung des ersten veröffentlichten Band der JRGS (Bd. 11) „Theologie der Liturgie“ an den Nuntius wird mit Applaus begrüßt (mm).

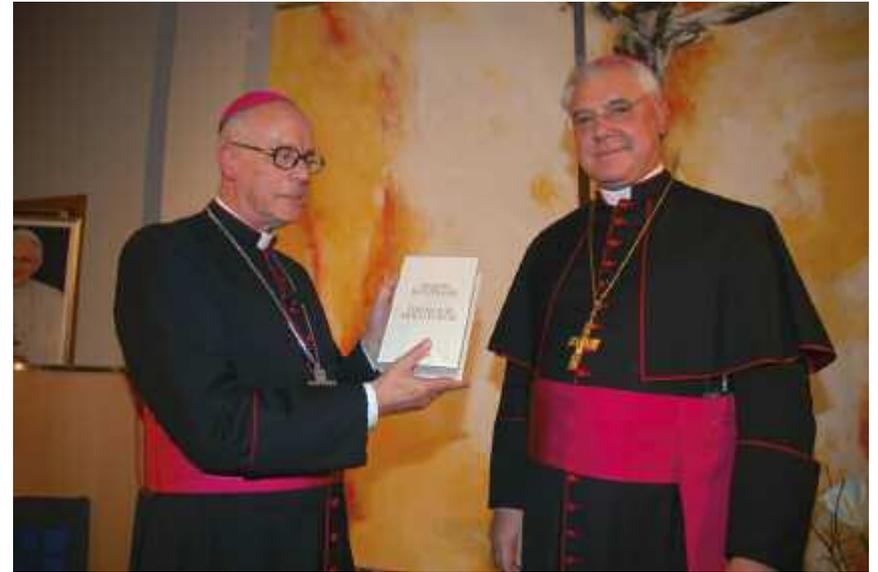


Abb. 15 Bischof Müller hat das Buch an den Nuntius übergeben (pdr).



Abb. 16 Der Nuntius freut sich sichtlich über den von Bischof Müller überreichten Band (pdr).

Dankwort

Der „lebendige Strom“ der Theologie Papst Benedikts XVI.

Apostolischer Nuntius Erzbischof Dr. Jean-Claude P erisset

Die Präsentation des ersten Bandes der Gesammelten Werke von Joseph Ratzinger, unserem heutigen Papst Benedikt XVI., findet in Regensburg statt.

Erlauben Sie mir deswegen, dass ich unter Bezugnahme auf die Errichtung des „Institut-Papst-Benedikt XVI.“ in Regensburg und diesen Festakt hier zu dem Lebenswerk des Dogmatikers Joseph Ratzinger mit seiner ungeheuren Breite einige Gedanken vortrage.

Warum beides – das Institut und die Präsentation – in Regensburg? Wahrscheinlich spielt dabei eine wesentliche Rolle, dass die Jahre des Dogmatikers Ratzinger an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg nicht nur die letzten, sondern auch die fruchtbarsten seiner akademischen Lehrtätigkeit waren. Das hilft zu verstehen, warum das Institut-Papst-Benedikt XVI. hier seinen Sitz gefunden hat – und nicht nur, weil die meisten seiner Veröffentlichungen hier in der Wohnung, die Kardinal Ratzinger als seinen Ruhestandssitz vorgesehen hatte, schon gesammelt sind. Der Herrgott hatte einen anderen Plan, d. h. er sollte sein theologisches Wissen in den Dienst der ganzen Kirche stellen – und das nicht nur als Präfekt der Glaubenskongregation, sondern jetzt als Oberhirte der Universalkirche. So scheint Regensburg wie geschaffen für den Sitz des Instituts-Papst-Benedikt XVI. und damit auch als Ort der heutigen Veranstaltung.

Es gibt aber noch ein weiteres – wenn man so will – „Ortszeichen“ für Regensburg im Hinblick auf die beiden erwähnten Ereignisse, das zugleich zu den Anmerkungen zum theologischen Werk Joseph Ratzingers überleitet. Und das bezieht sich auf die geographische Lage der Stadt. Regensburg ist ja nicht nur eine Donaustadt, hier erreicht der Strom auch den nördlichsten Punkt seines Laufes – von seinen Quellen im Schwarzwald bis zum Delta an der Grenze von Rumänien und der Ukraine, wo er ins Schwarze Meer mündet. Die Donau bietet sich als Allegorie an, die vorzüglich geeignet, das theologische Werk von Joseph Ratzinger zu charakterisieren.

1. Sie hat ihre Quelle in Deutschland, woher die meisten theologisch-wissenschaftlichen Quellen stammen, die der Theologe Joseph Ratzinger benutzt. Man braucht nur die Namens- und Literaturverzeichnisse und die Anmerkungen seiner Schriften zu konsultieren, um das bestätigt zu sehen;

2. die Donau fließt durch zehn Staaten, in denen sie durch Nebenflüsse, die ihr Wasser zuführen, immer gr o er und mächtiger wird. So hat der Dogmatiker Ratzinger aus theologischen Quellen verschiedener Provenienz – räumlich und zeitlich verstanden – geschöpft;

3. die Donau kommt aus deutschsprachigen Ländern und fließt über Ungarn in Länder mit slawischer Prägung, und markiert auf ihrer letzten Strecke die Grenze zwischen slawischer und lateinischer Kultur – zwischen Bulgarien und Rumänien. Beide Länder gehören aber kirchlich der orthodoxen Tradition an. Besonders in seinen Werken zu Fragen der Liturgie hat Joseph Ratzinger öfters Quellen und Veröffentlichungen aus dem Bereich der Ostkirchen herangezogen;

4. schließlich und hauptsächlich – Sie alle haben das vom Anfang dieser Allegorie an verstanden oder erwartet –: das Wasser ist immer dasselbe, ob es aus den Quellflüssen und aus den Zuflüssen kommt. So geht es in allen theologischen Schriften des Dogmatikers – sowohl in ihrem unmittelbaren Gegenstand wie auch in ihren Quellen – immer um Gott, um ihn in seinem Wort, das für uns lebendig ist in der Überlieferung der Kirche. Wie der berühmte französische Bischof, Theologe und Prediger Bossuet sagte: „Pour moi Dieu et l'  glise c' est tout un“, so zeigt uns heute der Theologe Joseph Ratzinger, dass Theologie nur von Gott her, über Gott und in Gott in vollem Einklang mit dem kirchlichen Lehramt als dem Garanten der lebendigen Tradition sich vollziehen kann.

Wie die Donau die Gegenden, die sie durchfließt, bewässert, so bringt der Theologe mit seinen wissenschaftlichen Werken Gott zu den Menschen.

Ich danke dem Institut-Papst-Benedikt XVI. und dem Verlag Herder, dass ich als Vertreter des Papstes in Deutschland den Band „Theologie der Liturgie“, den Band 11 in der Reihe der Gesammelten Schriften, der nach dem Wunsch des Heiligen Vaters als Er ffnungsband erscheint – in Anwesenheit von Herrn Pr lat Georg Ratzinger sowie von Herrn Professor Voderholzer, dem Direktor des Instituts, und Herrn Herder als Verleger und Ihnen allen, meine Damen und Herren, aus der Hand der Herausgebers, Herrn Bischof Gerhard Ludwig Müller, entgegennehmen darf.



Abb. 17 In seiner Dankesrede stellt der Nuntius den erfrischenden „Strom“ der Theologie Ratzingers lebendig vor Augen (KNA).



Abb. 18 Der Sekretär der DBK Dr. Hans Langendörfer, Bischof Wilhelm Schraml (Passau), Bischof Frantisek Radkovsky (Pilsen), Erzbischof em. Karl Braun, Erzbischof Reinhard Marx verfolgen aufmerksam die Ausführungen des Nuntius (pdr).

Grußwort Glaube und Vernunft

Erzbischof Robert Zollitsch

Als Joseph Kardinal Ratzinger vor nunmehr 27 Jahren von München an die römische Kurie berufen wurde, bat er Papst Johannes Paul II., auch weiterhin als theologischer Autor tätig sein zu dürfen. Dies wurde ihm gestattet - und nicht wenige wegweisende Beiträge und großartig Impulse für die theologische Diskussion sind in diesen Jahren entstanden. Nun, selbst Papst, kommt er dieser Leidenschaft, Gott sei Dank, immer noch nach, wenn auch – selbstredend – nur noch selten. Als Benedikt XVI. die neue Wohnung im Apostolischen Palast bezogen hatte, fühlte er sich erst zu dem Zeitpunkt richtig angekommen, als seine Bücher eingetroffen waren. So sagte er: „*Es ist für mich wie von Freunden umgeben zu sein, jetzt wo die Regale mit den Büchern angekommen sind.*“

Keine Frage: Joseph Ratzinger war von Kindesbeinen an ein Freund von Büchern, ein Mensch, der wissbegierig, gelehrt und gelehrt zugleich ist. In seinem großen Interviewbuch „Salz der Erde“ mit Peter Seewald sagt er über sich selbst: „*Ziemlich früh, schon in der Volksschule, ist auch die Lust am Lehren in mir erwacht [...] Das Lehren, das Weitergeben von Erkanntem, das war für mich sehr früh etwas, was mich angeregt hat, und auch das Schreiben. [...] Wenn ich etwas gelernt hatte, wollte ich das auch anderen weitergeben.*“ (S. 56). Aus dieser fruchtbringenden Verbindung von Lernen und Lehren entstand in den vergangenen Jahrzehnten eine beeindruckende Anzahl von Büchern, Aufsätzen, Predigten, Lexikonartikeln, Rezensionen und Rundfunkansprachen. Nun werden diese mit dem Anspruch der größtmöglichen Vollständigkeit hier in Regensburg am *Institut-Papst-Benedikt XVI.* in einer eigenen Reihe des Herder-Verlags zusammengefasst publiziert. Ich bin Bischof Gerhard Ludwig Müller dankbar für seine Initiative und weiß es zu schätzen, dass dadurch das „*Denken und Wirken des Theologen, Bischofs und Papstes Joseph Ratzinger bzw. Papst Benedikt XVI. umfassend dokumentiert und somit einer theologischen und kirchenhistorischen Erforschung und Erschließung zugänglich gemacht wird*“ wie es in der Satzung des neu gegründeten Instituts heißt.

Werte Festgäste!

Schon sehr früh wurde Joseph Ratzinger als einer der begabtesten Theologen seiner Zeit entdeckt und bezeichnet. Heute gilt er unbestritten als einer der einflussreichsten theologischen Denker, der die christliche Botschaft vor dem Zugriff anmaßender Beliebigkeiten und immer beliebiger werdender Gottes- und Menschenbilder bewahren will. Dieses Anliegen zeigt sich besonders an der Verhältnisbestimmung von Glaube und Vernunft und der daraus erwachsenden öffentlichen Bedeutung einer Theologie, die sich an eben dieser Verhältnisbestimmung orientiert. Worum es ihm im Letzten geht, hat Papst Benedikt in einer eindrucksvollen Rede am 12. September in Paris deutlich gemacht, wenn er vor Vertretern aus der Welt der Kultur sagte: „Eine bloß positivistische Kultur, die die Frage nach Gott als unwissenschaftlich ins Subjektive abdrängen würde, wäre die Kapitulation der Vernunft, der Verzicht auf ihre höchsten Möglichkeiten und damit ein Absturz der Humanität.“

So will die gegenseitige Bezogenheit von Glaube und Vernunft zweierlei: die Vernunftgemäßheit des christlichen Glaubens offen legen und der Vernunft durch die Begegnung mit dem Licht des göttlichen Logos ihre wahre Größe aufzeigen. Dieses Miteinander von Vernunft und Glaube ist *ein*, vielleicht *das* Lebensthema und Leitmotiv von Joseph Ratzinger. Schon in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Bonn im Sommersemester 1959 widmete er sich dieser Verhältnisbestimmung. Es erscheint gewissermaßen wie ein Rahmen seines universitären Wirkens, dass er beim Besuch seiner deutschen Heimat für die vieldiskutierte Regensburger Vorlesung am 12. September 2006 wiederum daselbe Thema gewählt hat. Papst Benedikt anerkennt die Möglichkeiten und die Fortschritte der intellektuellen Welt, ja das „Große der modernen Geistesentwicklung“.¹ Zugleich aber übersieht er nicht die Gefahren ihres verengten Vernunftbegriffs, wenn er auch damals warnte: *Eine Vernunft, die dem Göttlichen gegenüber taub ist und Religion in den Bereich der Subkulturen abdrängt, ist unfähig zum Dialog der Kulturen*.² Die Entfremdung von Glaube, Religion und Vernunft ist für Benedikt XVI. eine zentrale Ursache für die fehlende Kohärenz unserer Gesellschaft. Um diese Krise zu überwinden, muss sich der

1 Papst Benedikt XVI., Glaube, Vernunft und Universität Erinnerung und Reflexionen, Apostolische Reise seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach München, Altötting und Regensburg, 9. bis 14. September 2006 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 174), hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, 82.

2 Ebd. 83.

Mensch mit Hilfe der Vernunft wieder die Gottesfrage stellen; umgekehrt darf der Glaube sich nicht der Vernunft verschließen, um nicht ins Irrrationale oder gar in Fundamentalismus abzugleiten.

Joseph Ratzingers Denken, werte Damen und Herren, ist durchzogen von dem Wissen, dass die Kirche ihren Glauben und ihre Normen einer pluralistischen Gesellschaft nicht aufzwingen darf. Er ist allerdings auch davon überzeugt, dass das Christentum der Gesellschaft niemals nur historisch bewährte Instanz der Gewissensbildung und ethisch-kulturelles Gedächtnis sein darf und schon gar nicht sein will. Das Christentum lässt vielmehr Dimensionen des Wahrhaftigen und der Wahrheit im Verhältnis der Menschen untereinander und in der Beziehung jedes einzelnen Menschen zu Gott aufscheinen - Dimensionen der Transzendenz, die unabdingbar zur *conditio humana* gehören.

Bis in die Fundamente dieses typisch katholischen „und“ zwischen Glaube und Vernunft ist Joseph Ratzinger mit dem 1968 erstmals erschienenen und mittlerweile Dutzende Male wieder aufgelegten Grundlagenwerk „Einführung in das Christentum“ vorgedrungen. Darin zeigt er u. a., wie die frühe Kirche die biblische Botschaft mit der griechischen Philosophie verschmolzen hat: sie hat ihr Gottesbild mit den Begriffen von Platon und Aristoteles auszudrücken versucht, sie hat sich „hellenisiert“. Der christliche Gott ist „Logos“, Wort, Sinn, Vernunft. Als Urgrund der Welt - und hier liegt der entscheidende Unterschied - ist der „Logos“ aber nicht unpersönlich wie in der antiken Philosophie, sondern Person, eine Vernunft, die zugleich Liebe ist, das „Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns wohnt“. Schöner und klarer lässt sich das Wesen des Christentums, seine Anknüpfung an vorher Gedachtes und der entscheidende Schritt darüber hinaus, kaum fassen.

Sinnlich erfahrbar wird dieser christliche Logos, die verkörperte Liebe Gottes, in besonderer Weise in der Liturgie. Und so startet die Reihe „Joseph Ratzinger Gesammelte Schriften“ zu Recht mit dem Band über die Liturgie, von der Papst Benedikt XVI. selbst sagt: „Sie ist die Berührung mit dem Schönen selbst, mit der ewigen Liebe. Von ihr muss die Freude ins Haus hinausstrahlen, in ihr kann immer wieder die Mühsal des Tages verwandelt und überwunden werden.“ Von einer solchen Liturgie her, die zur Lebensmitte der Kirche und der Gläubigen wird, eröffnen sich aufs Beste auch die anderen Bereiche des theologischen Denkgebäudes von Joseph Ratzinger, von Papst Benedikt XVI. Insofern dürfen wir auf die folgenden Bände gespannt sein, vor allem auch auf die zum Teil bisher unveröffentlichten Texte und Beiträge. Für die bevorstehende Arbeit wünsche ich den Beteiligten, allen voran den Mitarbeitern des *Institut-Papst-Benedikt XVI.* Gottes reichen Segen.



Abb. 19 Erzbischof Zollitsch würdigt die theologische Auseinandersetzung Ratzingers mit den Fragen der Zeit (gw).



Abb. 20 Der orthodoxen Theologie schenkte der Theologe Ratzinger schon immer eine besondere Aufmerksamkeit, was sicher Erzbischof Longin von Klin und den Erzpriester Apostolos Malamoussis freuen dürfte (mm).

Grußwort Ein Jahrhuendertereignis¹

Erzbischof Reinhard Marx

Ich kann den großen Worten, die gesagt wurden, wohl nichts ganz Neues hinzufügen, aber ich tue es dennoch gerne. Und ich spreche im Namen der Bayerischen Bischofskonferenz, bringe den „bayerischen Ton“ hinein, auch wenn er etwas westfälisch klingt. Nach neun Monaten, kann ich noch nicht als voll naturalisierter Bayer, aber doch als halb bis 80 % naturalisierter Bayer gelten.

Es ist mir eine große Ehre, auch als Nachfolger des Papstes als Erzbischof von München und Freising hier ein Grußwort zu sprechen, und ich möchte als erstes sehr, sehr herzlich Bischof Gerhard Ludwig dafür danken, dass er dieses große Werk in Gang gebracht hat. Es ist ein Jahrhuendertereignis, dieses Werk vorzulegen, die *opera omnia*. Wir haben neulich darüber gesprochen: Auch in 100 und 200 Jahren – das sage ich voraus – wird man noch nach diesem Werk greifen, wenn man etwas über die Theologie von Joseph Ratzinger wissen will, lernen will oder darüber lehren will. Es ist also ein wichtiger Baustein, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die zukünftige Theologiegeschichte.

Lieber Bischof Gerhard Ludwig, Dir und all den Mitarbeitern des Institutes, besonders auch Professor Voderholzer als dem verantwortlichen Direktor und allen Mitarbeitern, dafür ein ganz herzliches Wort des Dankes. Es ist sehr viel Mühe damit verbunden. Jeder, der einmal ein solches Unterfangen versucht hat, etwas historisch-kritisch aufzubereiten, Texte zu lesen, zu bewerten, ein Buch zu veröffentlichen, kann ein Lied davon singen. Es ist eine wichtige Aufgabe nicht nur für die Kirche in Deutschland, sondern auch für die Weltkirche, ja für die Welt insgesamt. Denn auch die Welt interessiert sich für das, was dieser Papst denkt, woher er kommt, welche theologischen Grundlagen er hat, welche geistige Heimat er hat. Er hat etwas zu sagen! Deswegen ist es ein Dienst in einem wirklich umfassenden Sinne, und dafür muss man Dank sagen. Dass Herr Professor Voderholzer Dogmatiker in Trier ist und Priester des Erzbistums München und Freising, darf ich dann doch hier auch erwähnen. Eine gewisse Verbindung mit mir besteht also auch in der Person des verantwortlichen Institutsdirektors.

¹ Der Charakter der freien Rede wurde beibehalten.

Papst Benedikt XVI., es wurde eben schon gesagt, gehört zu den ganz großen Theologen. Darüber steht das Urteil eigentlich fest. Wie die Größe im Einzelnen genau beurteilt wird, das wird die Rezeptionsgeschichte der nächsten Jahrhunderte noch zeigen. Aber als Erzbischof von München und Freising möchte ich doch unterstreichen, denn das kann ich jetzt schon sagen: Er ist auf dem bischöflichen Stuhl von Freising sicher der bedeutendste Theologe seit dem seligen Otto von Freising, dessen 850. Todestag wir in diesem Jahr feiern. Deswegen gilt auch ein herzliches Wort des Dankes dafür, dass dieses Werk nun erscheint und vorgestellt wird, auch im Namen der Freisinger Bischofskonferenz, der der heutige Papst ja auch vorgestanden hat. Auch deshalb ist es für Bayern und für unsere Konferenz in Bayern natürlich eine besondere Ehre und Freude, dass er Papst geworden ist. Ebenso sind wir geehrt, dass die Rezeption seines Werkes, seines Denken, seines geistigen Wirkens nun durch die Veröffentlichung dieser Schriften einen wichtigen Impuls bekommt.

Was ist das Besondere, wenn wir eine *tour d'horizon* durch die Schriften Joseph Ratzingers machen? Es wurde schon Einiges erwähnt. Ich möchte einen Akzent hinzufügen: Es ist das Element, dass hier Theologie betrieben wird auf Augenhöhe mit dem intellektuellen Anspruch der modernen Welt. Damit ist auch eine Beunruhigung gegeben, nach innen in die Kirche hinein und nach außen, nämlich: nicht zu anspruchslos zu denken, nicht zu harmlos zu denken, sowohl in der Theologie wie in der theologisch reflektierten pastoralen Praxis. Unser Glaube ist anspruchsvoll, er ist nicht hart, er überfordert den Menschen nicht. Aber es ist eine anspruchsvolle Sache, die herausfordert, die den ganzen Menschen herausfordert und die nicht nebenbei erledigt werden kann, nicht *en passant* nur mal wahrgenommen wird, sondern die eine existenzielle Herausforderung ist.

Der Glaube ist existenzielle Herausforderung, und deswegen kann es nicht wundern, dass Joseph Ratzinger, auch wieder nach innen und nach außen, trotz seines immer bescheidenen Auftretens als Professor und seiner Zurückhaltung, die er ausgestrahlt hat, zuweilen eine große Beunruhigung ausgelöst hat in der Vergangenheit, und das wird auch in der Zukunft so sein. Es ist ja nicht so, als seien alle Werke des Theologen Joseph Ratzinger mit großer Begeisterung aufgenommen worden in der Theologieggeschichte in den letzten 30/40 Jahren. Darüber muss auch gesprochen werden, und das wird die Veröffentlichung dieses Werkes sicher befördern: eine kritische Auseinandersetzung, die ja der Professor Ratzinger, auch der Kardinalpräfekt und auch der Papst nicht scheut, sondern eigentlich begrüßt.

Das Vorwort seines Jesusbuches zeigt das ja: Er freut sich, wenn Kritik auf intellektuellem Niveau, auf einer anspruchsvollen Ebene geübt wird, und ich freue mich auch auf die Auseinandersetzungen und Diskussionen, die noch fol-

gen werden. Aber seine Beunruhigung brauchen wir. Seine in den letzten Jahrzehnten von vielen zu wenig beachtete Theologie ist eine heilsame und notwendige Herausforderung. Er hat das, was sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat in eine Richtung der Verharmlosung des Christentums, sowohl im denkerischen Bemühen der Theologie als auch in der liturgischen und pastoralen Praxis, immer wieder durch seine Schriften herausgefordert. Wer die Schriften Joseph Ratzingers gelesen hat, der musste beunruhigt sein über manches, was in der Kirche geschah und geschieht.

Deswegen war ihm die Liturgie beispielsweise ein so wichtiges Anliegen, weil er spürte: Wenn wir an diesem Punkt nachlässig sind, an dem die Glaubwürdigkeit der Kirche am intensivsten sichtbar werden muss, wo wir das vollziehen, was die Mitte unseres Glaubens ist, und wenn wir hier einen großen Anspruch nicht sichtbar machen können durch unsere Predigt, dadurch, wie wir die Liturgie vollziehen, dann kann eigentlich das ganze Gebäude des Glaubens und dessen, was die Kirche zu vertreten hat, eigentlich nicht mehr glaubwürdig sein. Ich habe diese Beunruhigung immer wieder gespürt in seinen Schriften, die Beunruhigung, die heilsam war und die hoffentlich auch noch heilsam weitergeht. Persönlich intensiver kennen gelernt habe ich ihn ja erst, als er in Trier zu Gast war. Ich freue mich, dass die beiden großen Texte, einmal der Vortrag im Liturgischen Institut und dann die Predigt im Trierer Dom, in diesem Band veröffentlicht sind. Wir haben uns in Trier bei seinem Besuch im Jahr 2003 intensiv unterhalten und austauschen können.

Von seinem Werk geht auch eine Beunruhigung aus, die nach außen geht, und das ist eigentlich auch überraschend, und ich habe es immer wieder mit Freude verfolgt in den letzten Jahrzehnten. Wenn Joseph Ratzinger in den letzten Jahrzehnten auf dem öffentlichen, sozusagen weltlichen, Terrain aufgetreten ist, waren die Säle brechend voll. Auch im säkularen Bereich löste er durch seine Vorträge Beunruhigung aus, weil viele spürten: Hier kommt ein tiefes theologisches Denken auf uns zu, das uns in Frage stellt, mit unserer „säkularen Verkrümmung in uns selber“, mit unserem „flachen Horizont“ und – der Vorsitzende der Bischofskonferenz hat eben darauf hingewiesen – mit dieser schwachen Vernunft. Die Kirche vertritt eine starke Vernunft, eine große Vernunft, und diese Beunruhigung war auch heilsam. Zu Recht wurde eben auf die große Vorlesung im Collège des Bernardins in Paris hingewiesen, aber das ist ja eigentlich ein Baustein in vielen Vorträgen, Vorlesungen und Texten gewesen: der Glaube, der die Vernunft erleuchtet, die Suche nach Gott, die den Menschen in seine größten, auch kulturellen, Möglichkeiten hineinführt.

Beides brauchen wir und beides erhoffe ich mir auch von dem Werk, das jetzt vorgelegt wird: heilsame Beunruhigung, geistige Bewegung nach innen und nach außen, dass wir uns auf dem Niveau dieser Zeit bewegen, dass wir wis-

sen, wir haben etwas Anspruchsvolles zu sagen, wir können intellektuell „mit-halten“. Wir sind nicht die „Nachhut der Geschichte“, auch denkerisch nicht, sondern Vorhut der Geschichte und des Denkens. Diesen Anspruch hat Papst Benedikt in einer bescheidenen, intellektuell brillanten Weise nach innen und nach außen dargestellt. Und deswegen hat dieses Werk eine große Bedeutung, und ich freue mich sehr, dass der Band über die Liturgie der Anfang ist.

Gerade auch als Sozialethiker war und ist mir immer wichtig, dass das, was wir in der Liturgie tun, auch der Glanz der Liturgie, diese Öffnung des Menschen auf den ewigen Gott hin, nicht losgelöst ist vom praktischen Engagement für eine Verbesserung des menschlichen Lebens, nicht gelöst ist von der Nächstenliebe, sondern dass das ganz tief zusammengehört. Es gibt ja das Wort: „Als die Mönche aufhörten, im Kloster zu beten, wurde die Suppe für die Armen an der Klosterpforte dünner.“ Und genau darum geht es: Wo die Kraft des Gebetes, die Größe der Liturgie nicht wirklich da ist, da wird die Caritas nicht stärker, sondern da wird sie schwächer. Und genau das – glaube ich – kann man erfahren, wenn man wirklich in diese Texte hineinschaut.

Die Liturgie ist also ein wichtiger Ausgangspunkt, sie ist der Test der Glaubwürdigkeit der Kirche, wie der Papst ja selbst gesagt hat. An der Liturgie entscheidet sich die Zukunft, das Geschick der Kirche in den nächsten Jahren, und insofern ist dieses Buch nicht nur ein Anlass, sich zu freuen und dem Papst zu gratulieren, dem Bischof von Regensburg zu gratulieren, dem Institut zu gratulieren, sondern auch Anlass, das, was der große Theologe Joseph Ratzinger schreibt, ernst zu nehmen und zu befolgen und aufzugreifen. Deswegen noch einmal: herzlichen Dank und Gottes Segen für die Herausgabe der weiteren Bände.



Abb. 21 Wahrhaft beunruhigend und provokativ ist nach Erzbischof Marx das theologische Jahrhundertwerk seines Amtsvorgängers als Erzbischof von München und Freising (gw).



Abb. 22 „Die Regensburger Blechbläser“ unter der Leitung von Thomas Löffelmann lassen durch ihre Musik immer wieder eine feierliche Atmosphäre aufkommen (mm).

Vorstellung

Das Institut-Papst-Benedikt XVI. und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Direktor Prof. Dr. Rudolf Voderholzer

Im Dezember vorigen Jahres trat der Bischof von Regensburg mit der Ankündigung an die Öffentlichkeit, zur wissenschaftlichen Begleitung der von ihm herausgegebenen Gesammelten Schriften Joseph Ratzingers ein Institut zu gründen.

Wir freuen uns und sind auch ein klein wenig stolz, dass wir Ihnen heute, nach noch nicht einmal einem Jahr, ein schon recht gut eingerichtetes und vor allem funktionstüchtiges Institut und auch schon erste Früchte unserer Arbeit präsentieren können.

Dass Sie in so großer Zahl heute - zum Teil von weither - nach Regensburg gekommen sind, ist uns eine große Ehre und eine noch größere Freude.

Dass wir Ihnen heute bereits eine schon fast bis auf das letzte Regalbrett gefüllte Spezialbibliothek, ein Photoarchiv, die Sammlung etlicher Vorlesungsmitschriften und noch vieles mehr zeigen können, ist der Unterstützung und Mithilfe zahlreicher Personen und Institutionen zu verdanken.

Und so darf ich meine Kurzpräsentation des Instituts mit Worten aufrichtigen Dankes verknüpfen. Wenn ich mich dabei der ersten Person Plural, also des „Wir“ bediene, dann deshalb, weil ich im Namen aller Mitarbeiter, vor allem aber im Namen auch des Stellvertretenden Direktors, Herrn Dr. Christian Schaller, spreche.

Zuallererst gilt der Dank dem Bistum Regensburg: Seinem Bischof Gerhard Ludwig Müller, dem Generalvikar Monsignore Michael Fuchs, und dem Hausherrn hier im Priesterseminar, Regens Martin Priller. Sie tragen das Projekt finanziell und ideell, und wir haben Ihr Wort, dass Sie es sich zur Ehre reichen lassen, dem Institut das zur Verfügung zu stellen, was wir brauchen.

Wir haben uns unsererseits bemüht, auf kostspielige Umbaumaßnahmen zu verzichten, die uns zur Verfügung gestellten Räume im 1. Stock des Ostflügels des Regensburger Priesterseminars mit ihrem Mobiliar weitgehend unverändert übernommen, so dass das Geld für die technische Ausstattung und vor allem für die Bücher und Archivalien verwendet werden konnte.

Dem Direktor des Diözesanarchivs und der Diözesanbibliothek, Monsignore Dr. Paul Mai, und dem Bischöflichen Konservator Dr. Hermann Reidel danke

ich herzlich für die großzügige Überlassung von Dubletten bzw. eine ganze Reihe kostbarer Leihgaben zur kunstvollen Ausstattung der Institutsräume.

Den Grundstock für unsere Spezialbibliothek bildet der Nachlass des am 15. November 2007 verstorbenen langjährigen Münchener Finanzdirektors Prälat Dr. Friedrich Fahr. Viele Ratzinger-Bücher tragen die persönliche Widmung: „Friedrich Fahr in freundschaftlicher Verbundenheit.“ Ich danke Domkapitular Prälat Obermaier aus München herzlich für die Vermittlung des Nachlasses eines guten Freundes unseres Heiligen Vaters.

Ein besonders herzliches Willkommen gilt von unserer Seite den Mitgliedern des Schülerkreises und den Initiatoren der Stiftung Joseph Ratzinger Papst Benedikt XVI. Wir haben uns in mehreren Begegnungen darüber verständigt, dass wir uns keine Konkurrenz sind, sondern mit je eigener Zielsetzung an einem Strang ziehen und dem Werk Joseph Ratzingers / Papst Benedikts XVI. dienen wollen.

Ein wichtiges Aufgabenfeld hierbei ist die Erstellung und Aktualisierung der Bibliographie. Ich danke an dieser Stelle - und stellvertretend für den gesamten Schülerkreis - herzlich dem Kollegen Vinzenz Pfnür in Münster für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit, in der wir uns gegenseitig über die je neuesten Entdeckungen in Kenntnis setzen.

Neben dem Kreis der Schüler gibt es dann aber auch den Kreis der Mitschüler aus der Traunsteiner Gymnasial-Zeit Joseph Ratzingers. Ich freue mich sehr, dass Sie, Herr Weiß mit Ihrer Gattin aus München-Waldtrudering heute zu uns gekommen sind. Herr Weiß hat uns eine ganz große Kostbarkeit mitgebracht: vermutlich den ältesten gedruckten Text Joseph Ratzingers. Herzlichen Dank dafür!

Frau Gabriele Besold, die über zweieinhalb Jahrzehnte hinweg die Predigten des Erzbischofs und Kardinals aufgenommen und sorgfältig abgeschrieben hat, hat uns ihre Schätze zur Verfügung gestellt. Ich sage Frau Besold ausdrücklich für ihre oft entbehrungsreiche, mühsame, aber letztlich unschätzbare Arbeit ein herzliches Vergelt's Gott.

Msgr. Konrad Huber, Traunstein, ein Freund und langjähriger Weggefährte des Hl. Vaters, kann leider heute nicht unter uns sein. Ich möchte aber doch erwähnen, dass er uns Erinnerungen und Dokumente vermittelt, die aus vielen persönlichen Begegnungen erwachsen und die für uns sehr wertvoll sind.

Mein Dank gilt des weiteren Herrn Kollegen Prof. Dr. Josef Kreiml, Priester des Bistums Regensburg, für die vielfältige Unterstützung und Bereitstellung seltener Texte von Joseph Ratzinger. Die Priesterschaft des Bistums Regensburg, in der es eine große Zahl von Hörern des Professors Ratzinger gibt, hat uns schon gut zugearbeitet. Ich danke stellvertretend darüber hinaus Herrn Regionaldekan Franz Meiler aus Amberg für die Überlassung seines Originals der

mustergültig aufgezeichneten Christologie-Vorlesung aus dem Wintersemester 1973/74.

Dass wir, wie ich finde, unseren Eingangsbereich sehr gelungen gestalten konnten, haben wir vor allem Herrn Angerer, vielen bekannt unter seinem Künstler-Namen „Angerer der Jüngere“ aus Siegsdorf zu verdanken. Aus seiner Hand stammt das meines Erachtens beste Portrait unseres Papstes. Wir sind sehr froh, dass wir einen Siebdruck von ihm erstehen konnten – und im Hinblick auf mögliche weitere Interessenten sei es gesagt: es gibt wohl noch ein paar... Aber dass er uns – vorerst als Leihgabe, auch das Unikat einer „Vorstudie“ sozusagen überlassen hat, ist ein großes Glück für uns. So stehen sich hinter der Eingangstüre des Instituts sozusagen Joseph Kardinal Ratzinger und Papst Benedikt gegenüber, und wir werden beim Betreten auf den besonderen Reiz und die besondere Verantwortung unserer Arbeit hingewiesen.

Dass wir uns auch auf dem Forum des World-Wide-Web sehen lassen können, ist vor allem der sachkundigen Zuarbeit von Herrn Georg Walser vom Sankt-Michaels-Bund in München zu danken. Auch er ist heute Abend hier bei uns: Herzlich willkommen. Ihm korrespondiert sozusagen von Regensburger Seite unser Herr Tobias Wittmann, der für die Einrichtung der Technik verantwortlich war und ist.

Von verschiedenen Seiten sind uns Bilder zum Aufbau unseres Bildarchivs vermittelt worden: Herr Gregor Tautz deckt dabei vor allem den Raum Regensburg ab, Pater Dr. Bialas den Schülerkreis, und Herr Pfarrer Michael Brüne aus dem Bistum Fulda hat alle Besuche des Kardinals in Fulda dokumentiert in Wort und Bild und ist sozusagen unser Fulda-Korrespondent.

Seit Jahren rezensiert Herr Michael Karger in der Tagespost die Werke Joseph Ratzingers / Papst Benedikts, und sein privates Benedikt-Archiv ist schier unerschöpflich. Ich danke ihm auf das Herzlichste für eine Fülle wertvoller Hinweise und Tipps. Ich begrüße ihn herzlich mit seiner Frau Agnes unter uns. Herr Karger gehört zu denjenigen Rezensenten - lassen Sie mich das aus gegebenem Anlass hier sagen -, die die Bücher auch lesen, bevor sie sie besprechen, insbesondere die editorischen Hinweise und die Erläuterungen zum Gesamteditionsplan. Andererseits kann einen die Ungeduld und die Sehnsucht der „Süddeutschen Zeitung“ nach der Schrift „Die christliche Brüderlichkeit“ nur freuen. Es besteht kein Grund zur Krise. Die „Christliche Brüderlichkeit“ ist eine ekklesiologische Abhandlung und kommt in den Band, der die Arbeiten zum Thema Kirche versammelt, und auch die Texte im Zusammenhang des Zweiten Vatikanischen Konzils werden in einem eigenen Band präsentiert.

Der erste Band der Gesammelten Schriften hätte nicht so schnell erscheinen können, wenn es da nicht auch die „freien“ Mitarbeiter unseres Instituts in Trier an der Theologischen Fakultät gegeben hätte, die mir noch vor der Eröff-

nung des Instituts zur Seite standen: Ich danke von Herzen Herrn Gabriel Weiten, der zusammen mit Frau Isabel Nowak und Herrn Benjamin Heu die Erstellung des Textes technisch betreut hat.

Und wenn mir meine Theologische Fakultät in Trier nicht stundenplantetchnisch entgegenkommen würde durch die Konzentration all meiner Lehrveranstaltungen auf die erste Wochenhälfte, wäre die Aufgabe hier in Regensburg für mich nicht neben meiner eigentlichen Tätigkeit in Trier zu bewältigen. Ich danke sehr herzlich dem Rektor der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Reinhold Bohlen für die guten Arbeitsbedingungen und das kollegiale Arbeitsklima in Trier, das mir auch den Rücken freihält. Ich freue mich sehr, dass er unserer Einladung gefolgt und heute Abend hier bei uns ist.

Wenn ich sage „Wir“, dann sind nun schließlich die hauptamtlichen Mitarbeiter des Instituts mit-gemeint:

Frau Gabler, die sich schon an die Verzeichnung der Bücher und der Archivalien gemacht und auf die, nach ihrem eigenen Umzug, ein täglich anwachsender Berg von Arbeit wartet. Wir, das ist dann Frau Irmgard Lercher-Seidl. Wir sind sehr froh, dass wir sie für das Institut haben gewinnen können. Frau Lercher-Seidl arbeitete bislang im Referat für Kirchenmusik, und ist vorerst halbtags hier bei uns, so dass sie ihre Nachfolgerin drüben noch einarbeiten und so einen reibungslosen Übergang befördern kann. Die letzten Tage hat sie allerdings schon mehr als ganztags für das Institut gearbeitet, und wenn die Organisation dieser Veranstaltung so gut funktioniert, dann ist es in erster Linie ihr zu verdanken.

Wir, das ist dann Herr Dr. Christian Schaller, Theologischer Referent des Bischofs und zugleich Stellvertretender Direktor des Instituts. Ohne seine ständige Präsenz in Regensburg, seinen kurzen Draht zu allen wichtigen diözesanen und öffentlichen Stellen wäre die Arbeit des Instituts ebenso wenig denkbar gewesen.

Wir, das ist dann Herr Franz-Xaver Heibl, Priester des Erzbistums München und Freising, freigestellt zum Promotionsstudium und zur Arbeit als Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut, wohnhaft in Duggendorf etwas nördlich von Regensburg und dort zur Seelsorgsmithilfe in der Pfarrei bestellt.

Ich bin meinem mehrjährigen Magnus Cancellarius an der Theologischen Fakultät Trier, und seit gut einem Jahr nun meinem Bischof, Erzbischof Reinhard Marx, sehr dankbar, dass die Münchner Franz Xaver Heibl - im Austausch mit einem Regensburger Mitbruder - freigestellt haben. Er ist nicht nur ein profunder Kenner der Theologie Joseph Ratzingers, sondern er kann einfach alles: Orgel spielen, Homepage gestalten und Computerprobleme lösen, Blumen stecken usw. Seiner Initiative und seiner unermüdlichen Schaffenskraft haben wir es zu verdanken, dass ich jetzt zum Ende kommen kann: Denn vor

allem Herr Heibl hat es geschafft, dass wir – in Zusammenarbeit mit dem Verlag Schnell und Steiner – zum heutigen Tag den ersten Jahrgang der „Mitteilungen des Institut-Papst-Benedikt XVI.“ präsentieren können. Heute Vormittag aus der Buchbinderei gekommen, ist für alle unsere Gäste ein Exemplar der nun jährlich erscheinenden Mitteilungen vorbereitet. Darin werden Sie zwei Originalveröffentlichungen von bislang praktisch unbekanntem Texten Joseph Ratzingers vorfinden, sodann zwei wissenschaftliche Beiträge unter der Rubrik: „Rezeption“, zwei umfangreiche Besprechungen, eine von Prof. Dr. Michael Schulz und eine von Michael Karger zu aktuellen Publikationen, und schließlich in einem Teil „Das Institut in eigener Sache“ eine Chronik, Bilder und vieles mehr, zur nicht mehr nur kurzen, sondern ausführlichen Vorstellung der Arbeit des Institut-Papst-Benedikt XVI.

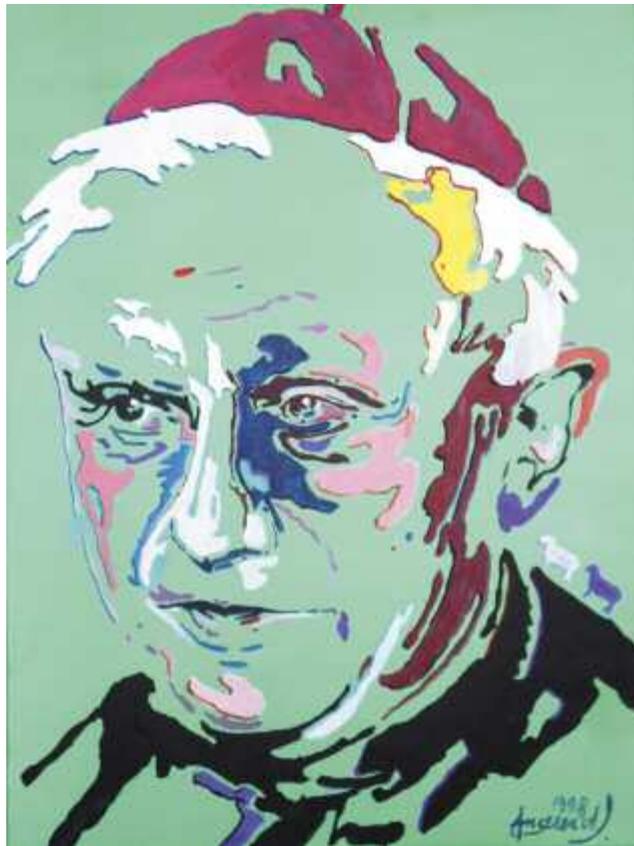


Abb. 23 Das Bild von Kardinal Ratzinger entstand 1998 (ipb).



Abb. 24 Dieses Porträt von Papst Benedikt XVI. wurde vom Institut erworben. Der Künstler Angerer der Jüngere übergab eine Fassung des Gemäldes am 07. Mai 2005 dem Papst während einer Generalaudienz mit einer Delegation aus dem Landkreis Traunstein (ipb).

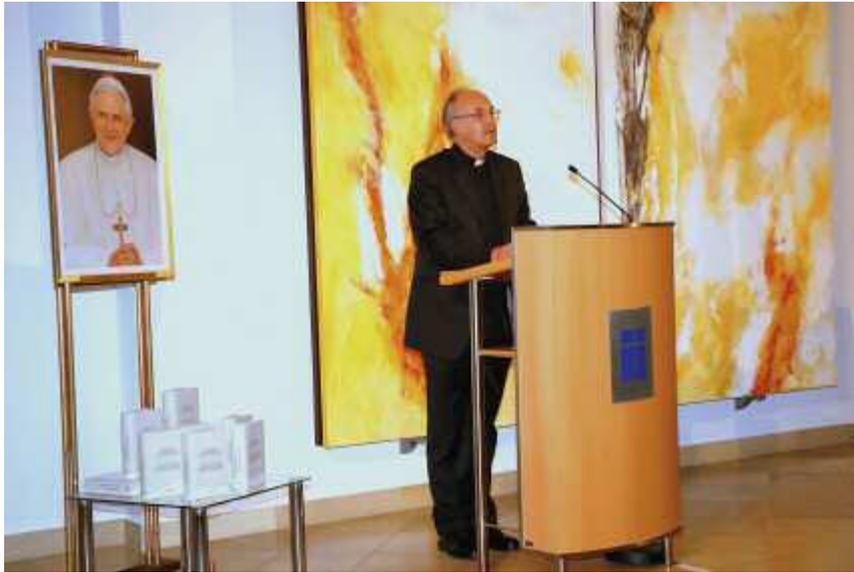


Abb. 25 Der Direktor des Instituts, Prof. Dr. Rudolf Vorderholzer, freut sich über den gelungenen Start und bedankt sich für die vielfältige Unterstützung (pdr).



Abb. 27 Regens Martin Priller findet mittels des neuen Buches die richtigen Worte zum Fest und der Eröffnung des von Kolpingshaus Regensburg servierten Buffet (mm).



Abb. 26 Stolz hält der Direktor bereits die erste Ausgabe der „Mitteilungen des Institut-Papst-Benedikt XVI.“ hoch (mm).



Abb. 28 Mit dem gemeinsamen Singen der Bayernhymne wird der Festakt beschlossen (pdr).



Abb. 29 Auch die Festgäste singen kräftig mit (mm).



Abb. 31 Es herrscht allgemein eine freudige Stimmung (pdr).



Abb. 30 Der Apostolische Nuntius, Prof. Voderholzer, Erzbischof Zollitsch und Dr. Schaller im Gespräch (pdr).



Abb. 32 Nuntius, der Vorsitzende der DBK und der Direktor des Instituts beim Fachsimpeln (pdr).



Abb. 33 Prälat Albert Rauch, Leiter des Ostkirchlichen Instituts Regensburg, im Gespräch mit Erzbischof em. Braun, Erzbischof Marx unterhält sich mit dem orthodoxen Erzbischof Longin von Klin (pdr).

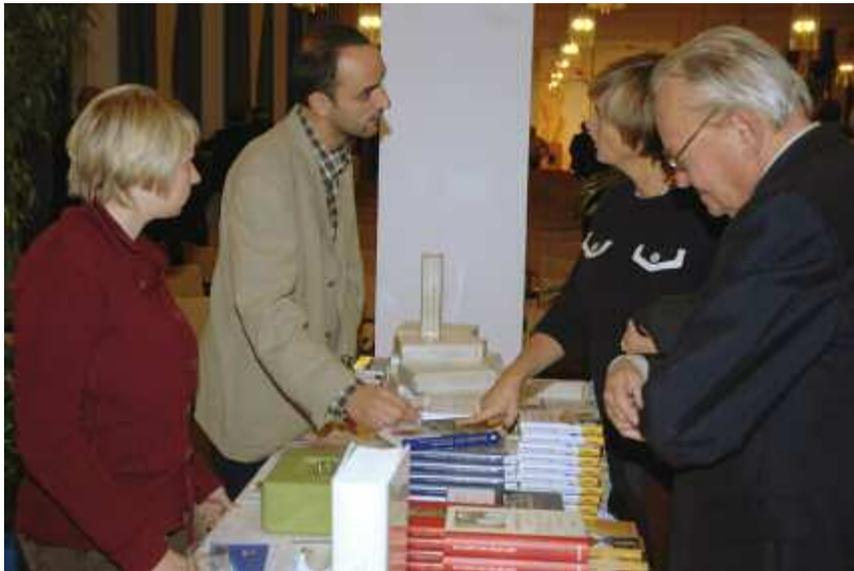


Abb. 34 Der Büchertisch darf nicht fehlen. Prof. Joachim Gnilka erkundigt sich nach den Neuerscheinungen von Papst Benedikt XVI. (pdr).



Abb. 35 Georg Ratzinger freut sich über die vielen Festgäste. Hier im Gespräch mit Weihbischof Reinhard Pappenberger und Erzbischof em. Braun (mm).



Abb. 36 Der Nuntius lässt sich gerne von den Medien befragen (pdr).



Abb. 37 Die Gäste unterhalten sich: Pater Martin Bialas, Fürstin Gloria von Thurn und Taxis, Prof. Franz Mußner, Diakon Dr. Gereon Piller, Bischof Frantisek Radkovsky (pdr).

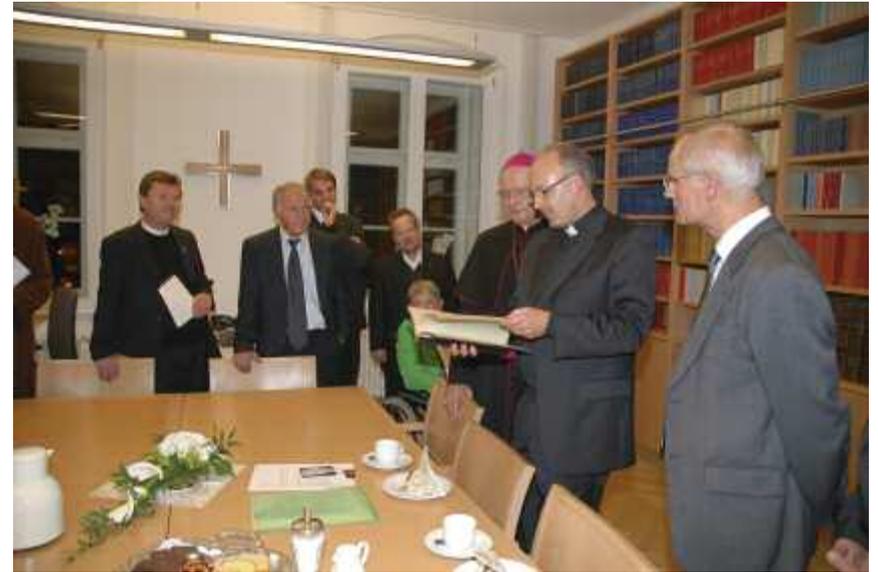


Abb. 39 Die Regale der Bibliothek werden bald zu wenig Platz für die gesammelte Literatur bieten (pdr).



Abb. 38 Der Direktor des Instituts, Prof. Voderholzer, stellt Erzbischof Zollitsch, Rektor Prof. Bohlen, Dekan der katholischen Fakultät Trier, Erzbischof Marx u.a. schon bereits erworbene Kostbarkeiten des Instituts vor (pdr).



Abb. 40 Besonders erfreulich ist die Anwesenheit eines Mitschülers Papst Benedikt's aus Traunsteiner Zeiten: Franz Weiß. Gespannt lauschen auch Michael Karger, Prof. Josef Kreiml und Generalvikar Dr. Klaus Metztl den Ausführungen (gw).

Zur Begleitung der Editionsarbeit des Instituts ist ein Jahrbuch konzipiert worden. In den „Mitteilungen des Institut-Papst-Benedikt XVI.“ kann ein Einblick in die Arbeit des Instituts gewonnen werden. Im ersten Teil werden Quellen ediert, die im Zusammenhang mit dem Leben und Werk Joseph Ratzingers / Papst Benedikts XVI. stehen. Der zweite Teil dient der „Rezeption“ und der dritte Teil der „Diskussion“ seines Werkes. Im vierten Teil gibt das Institut Auskunft in eigener Sache. Der erste Jahrgang ist bereits im Zusammenhang mit der Eröffnungsfeier am 30. Oktober 2008 veröffentlicht worden. Der Verlag Schnell & Steiner verlegt das Jahrbuch

(ISBN 978-3-7954-2159-5, ISSN 1867-5794, 19,90 €, www.schnell-und-steiner.de)

